

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 8 (1945-1946)
Heft: 7

Artikel: Erinnerige : vom Ernst Eschmann
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-181035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ne neue, großen und schöne Geburtstag au vom „Züritüütsch“
i sym wahre Sinn und i syr wahre Gsolt und Bedütung.

„Wär Ohre het zum Lose, söll lose!“

G. S.

* * *

Erinnerige

vom Ernst Eschmann.

Wäme sächzgi worde-n-ist, isch es grad, wie wäme-n-e Berg-
tour gmacht hett. Me chehrt si um und lueget abe. Z'erst fröget
me si: Wo isch me jetz ä her cho, und wo dure isch de Wäg
ggange?

Uf de Tupf eso gahd's mir hüt. Zum Glück dörf i säge: Es
isch e schöns Türli gsi, und guets Wätter hä-n-i gha. Frili, es
sind ä öppedie epaar Wulche-n-ufgstige, es isch cho rägne und
häd blitzt und dunneret. Aber eißter isch d'Sunn wider füre cho
und Meister worde.

Wänn i das Hus sueche, vu dem i usggange bi, lueg i de
Zürisee uf und blibe bhangen i dem offene Halbchreis, wo zwü-
schet der Burghalde und em Etzel lid. Es gahd hübscheli duruf
wie-n-ime Amphithiater, höher und höher, de Berge zue, gäg
em Höran und is Schwyzerbiet. Matte liged da, und Bäum stönd
druf, me chönnt meine, es seig meh en Wald. Aber im Früehlig
sind s' schneewiß, wie wänn's gschneit hett, und im Herbst trä-
ged s' Oepfel und Bire, und d'Est sind eso graglet voll, daß me
s' mues understütze, sust chnelltid s' ab.

A dem Rai, öppe-n-e Viertelstund über em See, über der
Gmeind Richtischwil (Richterswil) isch mis Elterehus gstande,
'a Neuhus, wie 's jetz na heiße, an ere Lag, wie 's wit und breit
nüd vil schöneri Plätzli gid. I bi-n-en Burebueb gsi und ha-n-en
Läbtig gha, wie-n-ame Fäst. I bi zimli min eigene Meister gsi
und umegsprunge mit de Geisse und de Chühene, bald im Stal
und bald bim Grase, im Schopf äne, im Ghäller une-n-und uf
der Winde-n-obe, mängmal ellei und na lieber mit a paar Gspane
vum Nachbar. Natürli, um's Folge-n-ume bin i nüd cho, und ä
i der Schuel hä-n-i müese-n-ufpasse. Aber das isch nüd eso
gföhrli gsi. Me häd öppedie echli uf d' Zäh bisse, und dänn
isch es ggange.

Vum „Schatte“-n-über der Schuel hä-n-i nüd gmerkt. I hä
bis zur sächste Klaß zwe guet Lehrer gha. Die hä-mer zeigtet,
was me mues chönne. Aber wänn's vu der Chile her drü oder
vieri gschlage häd, hä-n-i mis Wärli zsämmepackt und bi mit
epaar Buebe heizottlet. De Tornister hä-n-i in en Egge-n-ine
grüehrt und ekäs Buech meh aglueget. I bi verusse-n-umegumpet,



S'Hus vom Vatter

zu'n Chnächte dure, i d' Heudili ufe oder go schrinere-n-und hoble oder im Herbst echli go hälfe Bire-n-ufläse. Aber, wänn's mer vertleidet isch, bin i uf und drus, is Mühlitobel abe go chräbse oder in Günte go Forälle fange, is Nachbarhus übere, wo-n-e Sidiswäberi ame Wupp gsässe-n-isch und ihres Schiffli wie de Gugger hin und her geschickt häd.

Mine-n-Eltere mues i na es Aextrachränzli winde. De Vater, wil er z'Züri im Regierigsrat z'tue gha häd, isch nüd vil diheime gsi. Defür bin i an Sundige mit em go spaziere, öppe-n-i d'Almig ufe, an Sterneweier oder uf d'Samstagere, und d'Muetter, e Buretochter us em Wiland bi Andelfinge, häd's ä guet gmeint mit mer. Aber es sell niemert danke, i seig en Musterbueb gsi. An Streiche hät's natürli nüd gfehlt, an verrissene Tschööpe-n-und Dreiängle-n-in Hose. I bin echli en ruche Bölle gsi. Das ha-n-i erst gmerkt, wo-n-i spöter i d'Stadt ie cho bi. Do häd müese-n-allerlei abghoblet werde, und die Prozedur häd nüd immer guet ta.

Eis hä-n-i glehrt uf em Land use, wo mer blibe-n-isch: Züri-tütsch. Me häd si kä bsunderi Müeh gge. Es isch eifach cho und do gsi. Diheim, i der Schuel, bim Umespringe mit de Buebe häd me gredt, wie-n-eim de Schnabel gwachse-n-isch, und sind

ä nüd immer die finste Tön use cho, sind's wenigstes ächt und bodeständig gsi, I hä s' nüd vertlehrt. I hä s' mitgnah i d'Stadt, is Usland und hä's wieder heibracht, und spöter bin i vu Zit zu Zit wieder an See ufe go lose, und epaar Schnöögge ha-n-i wieder ghört, wo mer vertwüschet gsi sind.

Eusers Züritüütsch ha-n-i vu chli uf gern gha. Und wo-n-i elter worde bi und Sprache studiert ha, isch mer erst rächt es Liecht ufggange: wer sin Dialäkt cha rede, und ächt und rächt, ohni hochdüütsch und fröndländisch Bröcke, dem isch na öppis anders i Fleisch und Bluet überggange: er isch im Dänke dütli und klar blibe, es fällt em uf, wänn er Phrase ghört und echli meh gseid wird, as d'Sach verteid.

Min erste Vers, wo-n-i gschribe ha, isch züritüütsch gsi, und zu-n-ere Zit, wo si na niemert hett la traume, daß de Dialäkt emal eso i d'Mode chäm und zum guete Ton ghörti. Me häd dozmal na gmeint, wä-me-n-öppis zsäge gha häd, wo-n-echli Gwicht gha häd, me mües das Hochdüütsch vorbringe, und wänn drei Manne zu'n ere Vorstandssitzig vume Verein zsämmecho sind, häd's gheiße: „Meine Herren! Wenn es Ihnen angenehm ist, wollen wir mit den Verhandlungen beginnen.“

Gottlob! 's Blettli häd si gchehrt. Uf einmal häd me gmerkt, daß de Dialäkt soz'säge i jede Schueh ie guet isch. Me holt en füre i Grichtsverhandlige, uf der Chanzle, me schribt e, me list e, und er isch i d'Büecher ie grütscht, und nüd öppe nu i die lustige. Me häd glehrt, im Dialäkt echli i d'Tüüfi z'gah und drin Frage z'erchernle, wo me si sust nie gitrout hett. Ja, me häd erlickt, daß me-n-uf der Bühne nüd nu mues Gspäß mache. Me chan ä d'Schattesite vum Läbe zeige und z'Bode cho in Töne, wo me vu der Muetter glehrt häd.

Wänn i vu dem Berg obenabe luege und mi echli bsinne, was alles gloffe-n-isch, gsehn i ä allerlei für Schattepörter.

Nach der Schuel häd mi 's Läbe-n-i d'Finger gnah und mi früeh glehrt ellei si. De Vatter hän-i mit zäh Jahre verlore, und gli druf d'Muetter. En ruche Wind häd mer 's Törli vu der ängere Heimet zuegschletzt, und es häd gheiße: Jetzt lueg, wie d' z'Schlag chunst. I bi's cho; aber es isch nüd immer ring ggange. Die frönde Lüt chönd s' na so guet meine mit eim — es gid ä ander! — me-n-isch halt nüme diheim. Aber das Liechtli, wo-n-eim im Innerste-n-azündt worde-n-isch, es brännt witer, und wänn's ä nu na es Fünkli isch, so gid's es bitzeli hell und warm. I hä 's mit mer gnah, i d'Stadt, i die höhere Schuele, a d'Universität und in Bruef. I bi Lehrer gsi a der Töchterschuel z'Züri, ha gschribe, i Zitige und Büecher.

Büecher! Was fürigi? Es häd sie wie vune sälber gge. Mi Heimet, mi Jugedzit isch wieder läbig worde. Es isch mer gsi, i



Richterswil

mües de Chinde-n-und Buebe verzelle, wie schön as i's gha ha. I mäenge, ja in alle Erzellige steckt es Zipfeli vu mine eigene Buebejahre, allwäg am meiste-n-im „Zirkustoni“. Mit de Tiere-n-ha-n-is immer guet chönne. I ha diheim eusi Chatze dressiert. Sie hä-mi abholt us der Schuel, simer uf d'Achsle gsprunge und händ die lustigste Stückli gmacht, wo-n-ene zeigt ha. Und je elter as i worde bi, um so meh ha-n-i über d'Tier afe naaestudiere. Rätsel sind's, wo me mues löse. Und nu ein Schlüssel gid's derzue: Liebi! Mit dem Schlüssel lehrt me s' kenne, und sie sälber chömmet zu'n eus, säged nüüd, aber lueged is a. Und was lid i dene-n-Auge!

Es isch de glich Schlüssel, wo mer bin Mäntsche bruched. Frili, die Schlößli gönd öppedie echli trang. Sie wehred sie und spehred si. Ja es ghört schier derzue, daß nüd alli eso flingg ufspringed. Me mues echli Giduld ha, me mues nägele dra und nüd lugg la.

Und mir sälber? Wie mängs lad nüd i sis Chämmerli luege. Es häd siner Läbtig de Schlüssel im Sack und gid e nüd us der Hand. Stundelang sitzed mer im Zug, ohni es Wörtli z'säge.

Me gahd, me lueget anenand verbi und merkt öppedie z'spat, wie schön as me's gha hett.

Nu, i will mi nüd biklage. I ha-n-i mängs Chämmerli ine glueget und mängs Gschichtli ghört verzelle. Allerlei für Lüt sind zue mer cho, vune sälber und hä-mer geseid, was sie freut und was sie druckt. Me-n-isch enand nöcher gruckt, und liecht und wohl isch eim worde, wie dozmal, wo me na jung gsi isch und jede Tag gnah häd, wie-n-er cho isch.

Und öppedie, wänn i bin Mäntsche nüme gwüßt ha wo us und a, bin i a d'Luft, i d'Matte, in Wald, an See, auf en Berg. D'Liebi zur Natur isch alli wil min beste Dokter gsi. Sie häd mer d'Wulche verjagt, und jünger und z'friedener bin i heicho. Werum?

Das Füürli us der Buebezeit häd wieder heller afe bränne, und wänn i gar an See ufe bi, wänn i vu witem 's Neuhus gseh ha, z'mitz im Bluest oder im Herbst, wänn all Bäum voll Oepfel ghanget sind, isch es mer so liecht und wohl worde-wie-n-em Fisch im Wasser.

I weiß au und gspür es: das Füürli zündt mer bis zletscht.

* * *

D'Bilder uf Site 7 und Site 9 het üs der Verlag H. R. Sauerländer, Aarau erlehnt. Mer danken ihm derfür.

E Wält ohni Blueme.

E Wält ohni Blueme,
Do wett i nüd si.
Wie luegti nüd alles
So fröstelig dri!
Käs Sternli, käs Glöggli,
Nu gchluderig Bäum,
E Wält ohni Blueme,
I wär nüd diheim.

E Wält ohni Sunne,
Do hielti 's nüd us.
Und wo-n-i würd luege,
Läg Schatte-n-um 's Hus.
Käs Sternli, käs Glöggli,
Vum Himmel kän Blick,
E Wält ohni Sunne,
E Wält ohni Glück.

E Wält ohni Liebi,
Wie öd und wie leer!
En Herbst ohni Oepfel,
Ohni Wasser es Meer.
Käs Sternli, käs Glöggli,
Käs Augli, wo lacht,
E Wält ohni Liebi, —
Do seiti — — guet Nacht!

Ernst Eschmann.

Us: „Der Sunne naa.“